

## 102. Altes Gold.

Heute.

„Ein Heute ist besser als drei Morgen,“ sagt ein Sprichwort. „Freilich,“ sagt der Bruder Leichtfuß, „drum will ich es auch genießen, ins Wirtshaus gehen und guter Dinge sein mit meinen Spielgenossen.“ Wie steht's aber, wenn dann die drei Morgen kommen? Dann ist der Kopf wüst, die Hand laß, der Geldbeutel leer, im Schranke ist kein Brot und — im Gewissen kein Friede. Denk du nur so, dann wird das Ende die Last tragen! So meint's aber das Sprichwort nicht. Es meint vielmehr, ein „Heutgetan sei besser als drei Morgenwillich'stun.“ Es mahnt dich daran, nichts aufzuschieben. Es liegt, wer wüßte das nicht aus eigener Erfahrung, ein absonderlicher Fluch auf dem Aufschieben. „Aufgeschoben,“ sagt zwar das Sprichwort auch, „ist nicht aufgehoben;“ aber die Erfahrung lehrt, daß allerdings, und tausendmal für einmal, aufgeschoben aufgehoben ist. Man kommt eben nicht mehr dazu! Das ist so recht ein Lotterbett für die Faulen, daß sie immer sagen: „Morgen! Ja, morgen!“ — „Auf Nimmerlebtage!“ sagen die Schwaben und haben, bei meiner Treue! recht. Nein, mein lieber Geselle, schieb nichts auf morgen auf, was du heute tun kannst; denn erstlich weißt du ja nicht, ob du morgen noch lebst; zweitens hat jeder Tag seine Arbeit und seine Plage, wie der Herr selber sagt. Denk immer: Ein heute ist besser als drei Morgen, und schaff mit Gottesfurcht, was du nur immer heute noch fertig bringen kannst. Und prägst du dir das in die Seele und schreibst es mit Kreide an die Stubentür, unter den Kalender, den du dir da anheftest, so weiß ich sicherlich, daß du mir's dankst. Und wenn du dann doch eben am Schreiben bist, so bitt' ich dich, schreib noch eins dazu, nämlich das goldne Sprichwort: „Bet' und arbeite!“

O. v. Horn.

## 103. Das Loch im Ärmel.

Ich hatte einen Spielgesellen und Jugendfreund, namens Albrecht, erzählte einst Herr Marbel seinem Neffen Konrad. Wir beide waren überall und nirgend, wie nun Knaben sind, wild, unbändig. Unsere Kleider waren nie neu sondern schnell besudelt und zerrissen. Da gab's Schläge zu Hause, aber es blieb beim alten. Eines Tages saßen wir in einem öffentlichen Garten auf einer Bank und erzählten einander, was wir werden wollten. Ich wollte Generalleutnant, Albrecht Generalsuperintendent werden.

„Aus euch beiden wird im Leben nichts!“ sagte ein steinalter Mann in feinen Kleidern und weißgepudelter Perücke, der hinter unserer Bank stand und die kindlichen Entwürfe angehört hatte.

Wir erschrafen. Albrecht fragte: „Warum nicht?“